

gans zu erlegen. — Ich hatte, ehe ich nach dem Norden ging, viel gehört von der eigenthümlichen Zähigkeit der brütenden Eidergänse, ohne der Sache so rechten Glauben zu schenken. Ich wußte wohl, daß das Thier sehr scheu ist, und schloß von den anderen wilden Gänsearten auch auf unseren Vogel; allein ich sah bald ein, daß die Beschreibungen, welche ich gelesen hatte, völlig richtig waren, und begriff das innige Verhältnis, welches zwischen dem Menschen und diesem Thiere besteht. In Drontheim lernte ich diesen Vogel so kennen, wie ich ihn kennen lernen wollte. Ich sah ihn schon in der Nordsee und im Stagerac, aber dort flog er immer scheu auf; bei Drontheim hingegen sollte ich besser mit ihm vertraut werden. Zu diesem Behufe machte ich einen Besuch auf einer Insel im Fjord selbst, welche Eidergänse beherbergen sollte; und der Besitzer derselben, ein schlichter Bauersmann, war so freundlich, mich überall herumzuführen; ihm verdanke ich auch das Wesentliche von dem, was ich jetzt mittheile; denn alle meine späteren Beobachtungen haben mir die Berichte jenes Bauers nur bestätigt. Die Eidergans erscheint Ende April oder Anfangs Mai in großen Schaaren an gewissen günstig gelegenen Inseln, keineswegs an solchen steilen Felswänden und halbbrechenden Orten, wie gewöhnlich gesagt wird, sondern vielmehr an niedern, flachen Inseln, welche ihr ein bequemes Herumwatscheln am Strande ermöglichen und ihr zugleich die stete Verbindung mit dem Meere offen lassen. Je kleiner die Insel also ist, um desto lieber besucht sie der Vogel. Bis zu dem Zeitpunkte der Brut scheu, vorsichtig im höchsten Grade, wird die Eidergans plötzlich zutraulich, so wie ihre Brutzeit naht. Dann kommt das Weibchen aufs Land heraus, nähert sich den menschlichen Wohnungen, spaziert im Hofe herum, macht sich wohl auch ein Nest im Backofen oder benützt dazu ein umgestürztes Boot, und spielt den Herrn im Hofe. Zuerst beginnt es sich eine Höhlung auszugraben, die ziemlich flach, aber möglichst geschützt ist von oben her, unter einem überhängenden Stein, noch lieber unter Büschen, zumal Wachholderbüschen, oder im Innern des Hauses, und diese ganze Höhlung bettet es jetzt mit seinen eigenen Federn, und zwar mit den Dunenfedern, aus. Diese Dunen sind bekanntlich dicke Federn, welche zunächst am Leibe sitzen und zwar hauptsächlich an der Brust. Sie sind vollkommen verborgen von den gewöhnlichen glatten Oberfedern und werden erst sichtbar, wenn man sich diese Federn auseinanderlegt und bis auf die Haut des Thieres herabsehen kann. Die dicke grauliche Schicht dieser Dunen nun rupft sich das Weibchen aus, und wenn es nicht genug hat, kommt das Männchen heran und giebt seinen Theil Federn dazu, so daß eine vollkommen weiche Unterlage im Neste entsteht. Sie ist das Wichtigste für uns. Das Thier rupft sich die Dunen ganz rein vom Leibe ab; gleichwohl sind sie in sehr kurzer Zeit mit allerhand unnützen Stoffen vermengt. Die Dunen haben nämlich die Eigenschaft, sich in einander zu filzen und bald größere oder kleinere Klumpen zu bilden. Diesem abzuwehren, nimmt sie die Eidergans mit dem Schnabel täglich vor und sucht sie auseinander zu bringen; dabei aber nehmen die Dunen eine Masse von den umherliegenden Stoffen, kleine Steinchen, Holzsplitter, Laub, Seetang, Sand und dergl. in sich auf. Ist nun die Mulde vollständig ausgelegt worden mit Dunen, so legt der Vogel 5, 6, ja 8 Eier hinein, mehr kommen äußerst selten vor, eben so selten aber weniger als 5. — Jüngere Weibchen legen weniger als ältere. — Nun beginnt der Vogel zu brüten, und kümmert um den Menschen und sein Treiben um ihn her, und der Mensch, der seinen Vortheil kennt, hütet sich auch, dem nützlichen Wesen etwas zu Leide zu thun. Ungern erlaubte mir der Mann, Behufs der Beobachtung diese Eidergänse zu stören. Ich ging zu ihrem Neste hin; aber da war nicht daran zu denken, daß die Vögel fortfliegen; sie blieben vielmehr ganz ruhig sitzen und sahen uns mit so harmlosen lieben Blicken an, als wollten sie sagen: macht nur, daß Ihr wieder fortkommt, ich werde schon allein fertig. Ich wollte aber sehen, ob das Thier wirklich so zahm wäre, wie es mir geschildert worden war; deshalb bog ich mich nieder und griff unter dem Leibe des brütenden Thieres in das Nest und befühlte die Eier. Die Gans ließ es sich gefallen, sie knabberte bloß an den Fingern herum, blieb aber auf den Eiern sitzen. Ich konnte sie endlich aufheben und wieder aufs Nest legen; sie brütete ruhig weiter. Das thaten übrigens nicht alle; denn einige flogen gleich weg, wenn man dicht herantam. Bis auf 3, 4 Schritt ließen sie uns jedoch alle sich nähern. In Norwegen hat man die Sitte, die Thiere ungestört brüten zu lassen; auf Island ist es anders; dort wird, so wie die Eidergans das Nest ausgepolstert hat, der ganze Dunensitz weggenommen und die Gans dadurch genöthigt, noch ein zweites Mal Dunen herbeizuschaffen. Das kann sie nicht mehr, da hilft nun das Männchen aus, und erst wenn dieses sich vollkommen entblößt hat, wissen die Thiere nicht mehr was sie machen sollen. Dann läßt man die Eier im Neste brüten. Das thut man in Norwegen nicht, und zwar aus folgendem Grunde. Bis jetzt ist dieser wichtige Erwerbszweig der armen Seelüste da oben ziemlich vernachlässigt worden, und namentlich die Lappen fügten den Eidergansen großen Schaden zu, weil sie nicht wenige erlegten, um sie zu verzehren. Das ist jetzt streng

verboten und zwar bei Strafe von etwas über 2 Thaler für das Stück, gleichviel ob jung oder alt, Männchen oder Weibchen. In ganz Norwegen darf die Eidergans jetzt nicht mehr beschossen werden, das Gesetz erzielt die Vermehrung der Thiere. Man läßt sie ruhig ihre Jungen ausbrüten, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß die zuerst im Jahre ausgebrochenen die besten sind. So bleibt der Vogel ungestört seine 24—28 Tage lang auf den Eiern sitzen, dann watschelt er eines schönen Morgens mit seinen eben ausgeschlüpften Jungen, sobald sie trocken geworden sind, dem Meere zu, oder wenn dies zu weit ist, packt der Mann, der die Thiere besitzt, die Jungen in einen Korb und trägt sie selbst nach dem Meere hinab. — Die kleinen Vögel schreien und wollen heraus; er sucht sie aber so viel als möglich darin zu halten, und die Alte watschelt vertrauensvoll ihm nach, dem Meere zu. — Sind sie einmal in der See, so sind sie geborgen; das Tauchen und Schwimmen verstehen sie vom Hause aus und es ist unmöglich, auch den Jungen im Meere beizukommen. Ich habe, um den Charakter des Vogels vollständig zu studiren, auch Jagd auf Junge gemacht, nicht um sie zu tödten, sondern um zu sehen, wie sie sich betragen würden, und zwar von zwei Booten aus, welche von sehr flinken und tüchtigen Rudereern bewegt wurden. Wir fuhren auf die Alten los (von denen sich zuweilen mehrere mit den Jungen zusammenscharen) und brachten sie dahin, daß sie mit Anstrengung aller ihrer Kräfte schwammen. Wir hinter ihnen her. — Das kleine Häufchen Junge arbeitete nach Kräften; jetzt kam das Boot nahe; sie begannen zu tauchen; wir schnitten die Alte von ihnen ab und glaubten sie rath- und thatlos gemacht zu haben. Wie sie sahen, daß sie allein waren, schwammen sie dem Lande zu und waren augenblicklich verschwunden zwischen Steinen und Pflanzen der Küste, so daß man nicht ein einziges sah. Ich kenne aber dergleichen Versteckensspielen und fand in kurzer Zeit ihrer mehrere. Zu verwundern war es, wie rasch sie sich dann bei der Alten wieder gesammelt hatten. — Auf manchen Inseln brüten 200, 300, 400, auch 1000 Paar Eidergänse, und diese Inselchen, die vielleicht so groß sind wie die innere Stadt von Leipzig, geben dann ein prachtvolles Schauspiel; denn rings um sie herum lagern die Männchen der brütenden Weibchen im Meere und rufen zuweilen sehnlichst oder tröstend — ich kenne diese Sprache nicht so genau — ah! ah! und die Weibchen antworten vom Lande wieder. Selten aber geben die Männchen ans Land und bloß, wenn sie die bessere Hälfte dazu zwingt, damit sie Eiderdunen hergeben sollen, sonst vergnügen sie sich gesellschaftlich unter einander. Erst nach der nächsten Mauserung beginnen die Gatten sich zusammenzuscharen. — Wenn die Brutzeit ordentlich begonnen hat, hat der Bewohner der Insel beständig Arbeit. Er muß räuberisches Gesindel abwehren, die Raubmöven, Seeadler, Edelfalken etc. Die werden geschossen; sonst herrscht die größte Ruhe auf der Insel; es ist sogar bei hoher Strafe verboten, bis zu  $\frac{1}{2}$  Meile Entfernung von einem Brutplatze zu schießen (außerhalb dieses Kreises darf man jagen so viel man will), und der Inselbesitzer ist gesetzlich berechtigt Einen ohne Weiteres zu pfänden. Sie begreifen daher, daß ich die Eidergänse, welche ich mitbringen mußte, nolens volens habe stehlen müssen, um sie nur erlangen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Geld bei den verschiedenen Völkern der Erde.

(Ein culturhistorisches Bild.)

Der Handel ist ursprünglich, wie heute noch mit roheren Völkern, ein bloßer Tauschverkehr. Ein Gebrauchsgegenstand wird gegen den andern gegeben. Ein solcher Handel hat noch ungemein lähmende Schwierigkeiten; denn es fehlt jene vermittelnde Waare, um welche von Jedermann jederzeit das an- und ausgebotene Product zu haben ist, — das Geld. Es giebt noch manche rohe Stämme, welche von ihm keine Kenntniß haben, wie die Bewohner von Rhokand und den Lutschu-Inseln erst vor wenig Jahrzehnten zur Kenntniß desselben gelangten.

Bei der größeren Ausbreitung des Handels und dem Bekanntwerden mehrseitiger Bedürfnisse wächst die Nothwendigkeit, eine solche allgemein geltende Waare zur Vermittlerin des Verkehrs zu erheben, und der Mensch hat die verschiedenartigsten Gegenstände, wie Felle, Vieh, Muscheln, Korallen, Cacaobohnen, die unedlen und edlen Metalle als Geld gebraucht, um hiernach die Tauschwerthe zu messen. Wenn ein Gegenstand sich zum Gebrauch als Geld eignen soll, so muß er vor Allem leicht theilbar, leicht aufbewahrungs- und transportfähig sein. Diese Eigenschaften besitzen denn die edlen Metalle am vollkommensten. Deshalb werden sie im Laufe der Zeit überall beim Steigen der Cultur und des Verkehrs als Geld angewendet und erhalten durch ihren Stempel gleichzeitig die Bestimmung des Werthes beigegeben, den das Publicum als richtig annimmt. Der Kaufmann bedarf jetzt nicht mehr der Waage, die der Chinese noch heute fortwährend bei sich führt. —

reich  
allein  
zu-  
Die g  
möglich  
viel a  
zu, ka  
edlan  
über  
Reich  
D  
steigt  
ab un  
ist.  
Zinsf  
ja sel  
Staa  
Pferd  
zu C  
umbe  
Berf  
Desh  
Mar  
festge  
Jah  
noch  
eine

Berf  
Cult  
gege  
wick  
pers  
in I  
seine  
nich  
kauf  
Ma  
kann  
wird  
gan  
suff  
nich  
mit  
Har  
des  
teit  
sich  
per  
sam  
Lef  
jelt  
als

an  
ha  
B  
D  
ne

B  
B  
ob  
D  
da  
M  
M

I  
C  
bl  
pr  
F  
A  
el  
h  
d  
n  
v  
b

I  
C  
bl  
pr  
F  
A  
el  
h  
d  
n  
v  
b

I  
C  
bl  
pr  
F  
A  
el  
h  
d  
n  
v  
b

I  
C  
bl  
pr  
F  
A  
el  
h  
d  
n  
v  
b